

# Wilsdruf-Tharander Wochenblatt.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 9. April 1841.

10.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage Nachmittags eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. (8 Gr.) Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Sonntag Nachmittags 3 Uhr und in Wilsdruf bis Sonntag Abends 6 Uhr angenommen. Später eingehende Zusendungen müssen bis zur folgenden Woche liegen bleiben. Wir erbitten und dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdener Gasse im Hause des Herrn Stadtrichters Zämme, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Lauscher übernommen hat. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

## Der Jahrmarkt zu Lorenzkirchen.

Romantisches Gemälde von Albert Reinhold.

(Fortsetzung.)

Der Studiosus überließ sich willig der Leitung seines Führers und die Zeltreihen zur Rechten, zur Linken die Budengassen, in welchen nur hin und wieder erst die Krämer ihre Waaren ausgelegt hatten, wanderten sie auf dem weichen Rasenboden dahin. Einen ganz vorzüglichen Reiz hatten für Strombeck die lustigen Leinwandhäuser, die wohl eine Viertelstunde weit in ununterbrochener Folge aneinandergebaut sich hinzudehnen. Hohe, mastähnliche Stangen mit bunten Wimpeln und Flaggen ragen über dem Eingange eines jeden in die Luft empor, während tiefer unten irgend ein symbolisches Zeichen oder eine Devise zum Eintritt in die inneren, gaslichen Räume einladet. Aus jedem dieser beweglichen Gebäude erschallt Musik oder Gesang, oft beides zugleich. Verkleidete Künstler mit ihren männlichen und weiblichen Gehülften, hier eine Schweizerfamilie darstellend, dort als Troubadours costümiert, die Meisten in selbstgewählten, höchst merkwürdig, oft lächerlich zusammengestellten Trachten figurirend, lassen sich für Geld auf ihren Instrumenten hören. Bei der Nähe der Zelte zu einander erzeugt dies einen wahrhaft sinnebetäubenden Lärm, da man nicht selten vier bis fünf dieser Chöre zugleich hört. —

Endlich hatten die beiden Wanderer die letzte Bude im Rücken, und eine schöne Fernsicht bot sich ihnen stromaufwärts über die glänzende Wasserfläche bis in die Gegend des gegen zwei Stunden entfernten Städtchens Niesä dar. Blanke Dörfer, dies- und jenseits des Flusses schmückten die weite Ebene, weißschimmernde Stoppelfelder

zogen und schlängelten sich, gleich gewaltigen Silberstreifen, dazwischen hindurch, bis eine mäßige Erhöhung oder ein tiefdunkler Nadelwald die Aussicht verschloß. Strombeck konnte sich gar nicht satt sehen an diesem lebensfrischen, immer wechselnden Bilde, auf welches herab der blaue, wolkenlose Himmel lachte, das seine Sonne umwebte mit rosigem Schein. Noch ein besonderes Interesse gewährte ihm der Ueberfahrtspunkt über die Elbe, dem er sich gerade gegenüber befand. Eine Anzahl von größeren und kleineren Fahrzeugen, beladen mit Gegenständen aller Art, schwamm ununterbrochen auf der stillen Wasserfläche herüber und hinüber. Die Anrufungen der Schifferknechte, das Brüllen des Hornviehs, Wagengerassel und Peitschengeknall, Gelächter und Flüche, das Rauschen der Ruder schläge und der unmelodische Gesang eines Trunkenen vermischten sich seltsam mit dem Schmettern der Trompeten und dem Wirbeln der Trommeln und Pauken, das vom Markte herüberklang. Als es aber der Zufall fügen mochte, daß eben jetzt der Lärm toller und wirrer als je losbrach, jubelte der fröhliche Strombeck: „das nenne ich mir ein Leben! Mit beiden Weinen möchte ich sogleich in das liebe Getümmel und Gewühl springen vor lauter Lust, die bis jetzt das starr Staunen in seinen Banden gehalten. Doch nun sind die Fesseln gesprengt, und der Leipziger Student wird sich zeigen und von sich reden machen auf Wochen. Ein inneres Bedürfnis drängt mich unwiderstehlich irgend einen dummen Streich zu machen, und ich folge, mit Herrn von Tromlitz zu reden, meinem Schicksal, es reißt mich fort, ich gehe, es zu erfüllen. — Kommen Sie, Seibold, und seien Sie Zeuge meiner Thaten.“

„Jetzt nicht,“ entschuldigte sich dieser, und



zog die Uhr. „Es ist zu spät schon und mein Weg der weiteste. Morgen aber bin ich mein eigener Herr und bleibe so lange hier, als es mir gefällt.“

„Sie haben recht,“ gab Strombeck zu, „auch meine Stunde hat geschlagen. Der Vormund wird zur Abfahrt gerüstet sein. Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und morgen auch ein Tag.“

Arm in Arm schritten die jungen Männer in das tosende Treiben des Marktes zurück.

Einige Stunden später, als die Abenddämmerung schon ihre Schleier über das Budenheer breitete, wand sich eine Reisefutsche, von sicherer Hand geleitet, durch die beengten Räume. Drinnen aber saß der Magister, Grohmanns Freund und Gewatter, mit drei Damen. Als das Fuhrwerk endlich an einem Bauernhose still hielt und der Koffhändler herbeisprang, die Angekommenen zu empfangen, umschwebte ein triumphirendes Lächeln die Züge des Privatlehrers, und er sprach den Freund umhalsend: „ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Ich habe erfüllt was ich versprochen, Herr, hier sind die Deinen!“

(Fortsetzung folgt.)

### Traugotts und Leberechts Gespräche über die Natur.

Zwei Brüder, beide gleich biedere, geistig befähigte Söhne ihres längst verstorbenen Vaters, eines einfachen, wohlbegüterten Bauersmannes, hatten von früher Kindheit an mit Beharrlichkeit zwei weit auseinanderführende Berufswege eingeschlagen; wobei jedoch ihre Bruderliebe immer das unzerreißbare Band geblieben war, was sie oft zusammenführte.

Traugott, der ältere, hatte des Vaters Gut übernommen, nachdem er bei dem wackeren, seinem Berufe mit Eifer und Verstand und daher mit Glück obliegenden Schullehrer des Ortes, einen tüchtigen Unterricht genossen, der ihn zwar nicht zum Gelehrten, was auch ein Landmann gar nicht seyn soll, der ihn aber zum denkenden Manne gemacht hatte. Nächst dem eigenen offenen Kopfe und empfänglichen Gemüthe hatte diesen guten Erfolg besonders der Umstand herbeigeführt, daß sein Lehrer ihn wie alle seine Schulcammeraden mehr als es gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt in des Menschen schöner Heimath, in der Natur, bekannt und heimisch gemacht hatte.

Der jüngere Bruder, Leberecht, hatte studirt, und seine Vorliebe für die Naturwissenschaften hatte ihm zuletzt das Lehramt der Naturgeschichte an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt verschafft.

In diesem Augenblicke sind sie beide an Jahren einander sehr nahe stehende ernste Män-

ner, beide gleich eifrig ihrem schönen Berufe ergeben, und darin im Dienste der Menschheit nach Kräften thätig. Es kann nicht fehlen, daß außer der Bruderliebe, welche erhaben über die Einwirkung ihrer so sehr verschiedenen äußeren Verhältnisse ihnen stets die gleiche herzliche geblieben ist, auch ihr gleiches Interesse sie oft zu traulichem mittheilsamen Gespräch zusammenführt. Traugott der Praktikus geht da bei dem Professor Leberecht in die Schule, holt sich in Zweifelsfällen, die in seinem denkenden, nicht alte Vorurtheile nachbetenden Kopfe nicht selten aufsteigen, bei der Theorie Rath und Aufschluß. Längst ist er dahinter gekommen, daß der praktische Landwirth von Gelehrten auch etwas Nützliches, für seinen Wirtschaftsbetrieb Brauchbares, lernen könne, und ließ sich hierin nicht von denjenigen abhalten, welche, hübsch beim Alten bleibend, ihn über seine gelehrten Neuerungen verspotteten und auslachten. Jedoch auch dieses Verspotten hat mehr und mehr nachgelassen, seitdem Traugotts Nachbarn sahen, daß seine Wirtschaft immer mehr in die Höhe komme, und seine Ernten immer die reichsten der Flur seyen.

Jedoch auch der Professor Leberecht profitirt von seinem Bruder. Wenn er manchmal zu tief in die Reize seiner gelehrten Forschung sich verstrickt und darüber die Grenzen und bekannten Befehle der ihn umgebenden Naturerscheinungen aus den Augen verloren hat; wenn er zuweilen, ohne vorher die Natur durch einen Versuch befragt zu haben, eine neue Behauptung aufstellt: — dann ruft ihm gutmüthig lachend der Praktikus Traugott zu: „Bruder, das wird wohl nicht gehen!“ Das weckt dann den Professor aus seinem wissenschaftlichen Traume, und er erinnert sich, daß man immer vorher die Natur um Rath und Bestätigung gefragt haben muß, ehe man die Richtigkeit einer aus theoretischen Grundsätzen abgeleiteten Regel behaupten darf. Doch das passiert dem Bruder Leberecht selten, denn er ist ein besonnener Mann, der nie vergißt, daß Theorie ohne Praxis eine Lampe ohne Docht ist.

Wenn beide Brüder zusammenkommen, so ist es immer ein Festtag für Beide, der selten vorbeigeht, ohne daß einer vom andern etwas gelernt hat. Immer hat Traugott einige Fragen in potto und hat Leberecht auf sie Rede und Antwort gegeben, so gehen sie zusammen hinaus durch Felder und Wiesen und durch den nicht ganz unbedeutenden Busch, der zu Traugotts hübschem Gute gehört, wo es bald hier bald da etwas zu beobachten und nützliche Unterredungen daran zu knüpfen gibt.

Meistentheils dreht sich das Gespräch der beiden Brüder um Gegenstände aus dem Bereiche der Naturgeschichte, mögen sie nun dem Landwirthschaftsbetriebe nah oder fern liegen, und Traugott wird eben so wenig müde dem einfach und verständlich mittheilenden Bruder zu-



zuhören, als dieser, mit Begeisterung von seiner reichen, schönen Natur zu sprechen.

Sehr bald dachte Traugott, wenn er durch diese Unterhaltungen das und jenes gelernt habe, so könnte wohl auch mancher Andere daraus lernen; und dies brachte ihn auf den Gedanken, dieselben, da er mit der Feder wohl bewandert war, so gut er es vermochte und er sich des Ganges derselben erinnerte zu Papiere zu bringen. Er merkte bald, wie nützlich das auch für ihn selbst war, denn indem er dabei in Gedanken die Gespräche noch einmal durchmachte und sich bemühen mußte, sich ihre Rede und Gegenrede noch einmal recht lebhaft zu vergegenwärtigen, ward ihm manches erst recht klar, was er in der Lebhaftigkeit des Gespräches anders oder nicht vollständig aufgefaßt hatte. Der Bruder Professor mußte alsdann das Geschriebene durchgehen und nachhelfen, wo Traugott das Gedächtniß untreu geworden war, oder wo er etwas nicht recht aufgefaßt oder nicht richtig wieder gegeben hatte.

Diese geschriebenen Gespräche zwischen Traugott und Leberecht gingen bald im Dorfe aus Hand in Hand, und mancher, der vorher über den superflugen Traugott gespottet hatte, bemerkte in den Gesprächen mit Bewunderung und Beschämung, wie unwissend er doch gerade in dem Fache des menschlichen Wissens sey, das ihm unter allen am nächsten liege, in der Kenntniß von den ihn umgebenden Steinen, Pflanzen und Thieren.

Der Zufall verschaffte uns Gelegenheit, einige dieser geschriebenen Gespräche kennen zu lernen, und da uns der Inhalt und die Darstellungsweise derselben ansprach, so wagten wir auch von unseren geehrten Lesern ein gleiches zu erwarten, und erbaten uns von den beiden Brüdern die Erlaubniß, sie zum Theil in die Spalten unseres Blattes aufnehmen zu dürfen, was uns mit dankenswerther Bereitwilligkeit gewährt wurde.

Unsere geehrten Leser werden finden, daß jedes einzelne Gespräch mehr oder weniger ein abgesondertes Ganzes ausmacht, daß also unbeschadet des Verständnisses die Aufeinanderfolge der Gespräche unterbrochen werden kann. Zur ersten Mittheilung wählen wir ein Gespräch, was uns sehr passend dazu erscheint, das Verständniß mancher späteren einzuleiten, und für welches Traugott in seiner Handschrift den folgenden Titel wählte.

#### Erstes Gespräch.

Wie entstanden auf der Erde Thiere und Pflanzen?

Traugott. Heute, lieber Bruder, mußt du mich auf meinem Frühjahrszuge begleiten. Du weißt, daß mich immer der erste schöne Frühjahrsstag, der diesmal Gott Lob schon in den März fällt, zu einer Frühjahrsmusterung meiner

Fluren hinausruft, um mich zu überzeugen, daß die alte gute Mutter Erde überall ihre milde Hand wieder aufthut. Es ist allemal ein hoher Festtag für mich, an dem ich nach der langen Stubenzeit meinen alten Bund mit den Wunderkräften wieder erneue, die da unten im Boden ruhen. Schon seit mehreren Wochen habe ich diesem Gange mit Sehnsucht entgegengesehen, und auf heute eine Frage an Dich aufgespart, die mir schon lange im Kopfe herumgeht, die mir aber —

Leberecht. Nun? —

Tr. Die mir — fast ein bißchen gottlos vorkommt.

L. Warum nicht gar? wie käme denn mein guter Traugott und noch obendrein heute an einem schönen Frühlingstage in Gottes neu erwachter Natur zur Gottlosigkeit!?

Tr. Ja das ist's eben, und doch. — Doch höre was ich meine.

Du hast mir, was ich dir mit jedem Tage mehr danken lerne, die Augen aufgethan, ich meine das inwendige Auge, mit dem du mich die Natur rings um mich her anschauen gelehrt hast. Ich sah wohl auch vorher die Thiere und Pflanzen und Steine, aber — nun ja es blieb auch meist bei dem Sehen und kam nicht zum Denken. Ich hatte bei unserm braven Schullehrer die Getreidepflanzen und die Giftpflanzen, die nützlichen Wiesengräser, selbst einige der wichtigsten Heilkräuter, die schädlichen Insekten und noch manches andere kennen und unterscheiden gelernt, was unser einem nützlich und zu wissen unentbehrlich ist, aber — es scheint mir fast, als hätte ich sonst geglaubt, bloß diese Dinge seyen für mich auf der Welt, und alles übrige bloß eine für mich gleichgültige Zugabe. Das ist jetzt anders. Ich lernte einsehen, daß es gottlos ist, unsern Herrgott so zu sagen bloß für diejenigen seiner Geschöpfe zu danken, die wir benutzen, und die andern für nichts zu achten. Wenn ich nun so immer tiefer über die zahllosen Wesen nachdachte, so kam ich immer auf die Frage, wie es wohl bei der Schöpfung hergegangen seyn möchte. Das mag nun wohl überhaupt naseweis und vermessen seyn, seine Neugierde bis dahin sich versteigen zu lassen, aber das ist nicht meine gottlose Frage, sondern meine Frage lautet: wie kann dies Alles in der kurzen Zeit weniger Tage geschaffen worden seyn?

L. Nun, warum scheint dir denn dies so bedenklich? Glaubst Du nicht, daß der Schöpfer die Macht dazu besessen habe?

Tr. Ja das wohl, aber —

L. Halt, Bruder. Laß mich vorher über Deine andere, keineswegs gottlose Wißbegierde etwas sagen, die du unrichtig Neugierde nanntest; dann wollen wir Deine andere Frage erledigen, die Du gewiß zum Theil selbst Dir wirst beantworten können. Solltest Du mit Deinem klaren



Verstande es im Ernst für Vermessenheit halten, darüber nachzudenken, wie es in der schaffenden Natur hergegangen sey? Es würde im Gegentheil wohl eher als ein Undank gegen den Schöpfer anzusehen seyn, wenn wir mit Gleichgültigkeit darüber hinwegsehen und nicht vielmehr alle unsere Geisteskräfte dafür anstrengen wollten, das Wirken der schaffenden Natur zu ergründen, wo wir doch überall der Weisheit, Güte und Allmacht des schaffenden Gottes begegnen würden. Nun und macht es denn uns nicht die Sittenlehre und das göttliche Gebot zur höchsten Pflicht, Gott immer vollkommener erkennen und in Folge dessen immer mehr lieben zu lernen? Wir können ja aber ihn nirgends besser als aus seinen Werken und seine Werke nirgends besser als in ihrer wundervollen Entstehungsweise erkennen und würdigen lernen! Du selbst, mein guter Traugott, bist ein Beweis für meine eben gesprochenen Worte, denn glaube mir sicherlich, Du würdest wie viele, viele Menschen ungemüthlich, eigennützig, unzufrieden, unfreundlich gegen Deine Nebenmenschen, mit einem Worte, Du würdest nicht der gemüthliche, lebensfrohe, gute Mensch seyn, wenn Du nicht in unserer schönen Heimath, in Gottes herrlicher Natur, so heimisch wärest, wenn Du den lieben Gott bloß aus dem Catechismus und nicht aus seiner Natur erkennen, anbeten und lieben gelernt hättest. Glaube mir, es würde um unsere Freuden, um unsre Nächstenliebe, um unsre Zufriedenheit viel besser stehen, wenn wir, ich kann es nicht anders ausdrücken, den lieben Gott in den Schulen weniger auswendig lernen müßten, sondern mehr in seiner schönen Schöpfung ihn aufzusuchen gelehrt würden. Wer keine edeln Genüsse kennt, der muß freilich zu unedeln seine Zuflucht nehmen; wer den lieben Gott nicht kennt, wie kann der ihn lieben? wer nicht den Jubegriff der göttlichen Liebe zu jedem ihrer Geschöpfe kennen gelernt hat, wie kann der Liebe gegen seine Mitmenschen empfinden? Wer aber die Natur kennt, der kennt in ihr die Quelle der reinsten Freuden, der kennt in ihr das tausendfältige Zeugniß von Gott, der kennt in ihr die namenlose Liebe Gottes.

Darum, mein geliebter Bruder, blicke immerhin in die Tiefen der Natur, so tief als es menschlichem Auge gestattet ist, sey es in den künstlichen Bau einer Blume, sey es in die unerdenkliche Werkstätte der erschaffenden Gottheit, überall wirst du eins und dasselbe finden, die unendliche Liebe! Das ist nicht Vermessenheit, das ist Gottesverehrung.

Du meinstest vorhin, daß Du wegen der Schöpfungstage Bedenken hättest und verlangst darüber von mir Belehrung. Jedoch ehe ich Dir einiges von dem mittheile, was die Wissenschaft hierüber sagt, mußt Du mir erst Deine eigne Ansicht hierüber auseinandersetzen. Du

kennst hierin meine Art. Wessen wir aus uns heraus und durch uns selbst uns klar geworden sind, das ist unser selbsteigenes unverlierbares geistiges Eigenthum, während von Andern Erlerntes uns lange nicht so fest anhaftet.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Blattern.

(Fortsetzung aus Nr. 8.)

Die Blattern gehören mit in die Reihe derjenigen Krankheiten, deren Gefahr seit langer Zeit durch eine üble Pflege, und besonders durch die irrige Ansicht recht viel Schweiß zu treiben, vermehrt worden ist. Noch bis diesen Tag werden von den meisten Menschen, besonders auf dem Lande, viele Kranke auf diese Weise völlig verwahrlost. Weil man sieht, daß die meisten Blattern zu der Zeit ausbrechen, wo der Kranke schwitzt, und daß er sich nach dem Ausbruch des Ausschlags besser befindet, so schließt man, daß es viel zur Erleichterung des Kranken beitragen werde, wenn man den Ausschlag beschleunigt, und daß das Blut von allem Blatterngift desto besser und schneller gereinigt werde, je mehr man den Schweiß, und mit ihm die Menge der Blattern vermehrt. Von diesen schädlichen Irrthümern beweisen tägliche traurige Beispiele wie gefährlich sie sind. — Wenn der Blatternstoff wirklich sich den Säften mitgetheilt hat, so erfordert es eine gewisse Zeit, ehe er seine Wirkung äußern kann. Erst alsdann, wenn dieses Gift in die Säftemasse übergang, dieselbe verdarb, bemüht sich die Natur sich davon zu befreien, und es zu der Zeit, wo alles im Körper dazu vorbereitet ist, auf der Haut auszuscheiden. — Gemeinlich reicht hierzu das Bestreben der Natur, ohne zu schwach zu sein, schon allein aus, und in seltenen Fällen geschieht dies auf eine heftige, ungestüme Weise. Es geht hieraus hervor, daß man weder durch zu warmes Verhalten, noch erhitzen Arzneien, oder, wie oft geschieht, warmen Wein den Ausbruch zu befördern suchen muß; denn die Fälle, wo die Natur selbst nicht zu Stande kommt, sind selten und schwer zu beurtheilen, weshalb man sich sehr in Acht nehmen muß. Die heiße Luft, die schweren Betten und überhaupt das zu warme Verhalten bringen viele Kranke um, die genesen sein würden, wenn man ihnen bloß überschüssiges Wasser zu trinken gegeben hätte. Alle, denen die Wartung und Pflege solcher Kranken obliegt, müssen sorgfältig verhüten, daß den Kranken nichts Erhitzendes gereicht werde, was, wenn es auch die Krankheit nicht tödtlich macht, dennoch sie verschlimmern und die traurigsten Folgen nach sich ziehen muß. Dies Vorurtheil ist aber leider! so eingewurzelt, daß es Mühe kosten wird, es auszurotten. Al-



lein, ich wünschte nichts mehr, als daß man nur die Augen öffnete, um den Unterschied des erhitzen Verhaltens dabei und desjenigen, was ich vorschlagen werde, zu betrachten, und dann wird die Sache bald entschieden sein.

Gleich im Anfange der Krankheit (im ersten Zeitraume) verfähre man, wie in allen hitzigen Krankheiten, folgendermaßen:

Es ist nöthig, wenig oder gar keine festen Speisen, besonders kein Fleisch, keine Fleischbrühen, keine Fische, keine Eier und keinen Wein oder Bier zu genießen. Gemeiniglich werden diejenigen Leute am seltensten von hitzigen Krankheiten heimgesucht, die gewohnt sind, bei jeder Unpäßlichkeit, die ihnen zustoßt, streng zu fasten, das ist, sich des Genusses aller festen Speisen zu enthalten.

Man muß viel, aber wenig auf einmal trinken. Das Getränk ist bestehend aus gewöhnlichem etwas überschlagenen Brunnenwasser, oder mit etwas Honig und Weinessig vermischt, oder eine Abkochung von Gerste, mit Weinessig säuerlich gemacht. Diese Getränke schaden Niemandem. Wer gern Thee trinkt, wähle sich Lindenblüthen, bisweilen auch Molken.

Man muß hübsch zeitig auf die gehörige Leibesöffnung sehen, und nicht denken und sagen: „ich habe ja nichts gegessen, wo soll's denn herkommen?“ — Am besten geschieht dies durch Klystire, wovon freilich wenige Freunde sind, weil sie besser mit der Tabakspfeife umzugehen wissen, als mit der Spritze. Wie viel es zum glücklichen Ausgange hitziger Krankheiten beitrage gleich anfangs die Verdauungswege von ihrem Inhalte zu reinigen, das kann man täglich durch viele Beispiele nachweisen. Mit Brech- und Abführungsmitteln wird der Zweck nicht allemal erreicht, daher sind die mild wirkenden Klystire von Leinsaamenabkochung mit etwas Salz oder Essig, Syrup oder Honig vermischt, zum allgemeinen Gebrauch am sichersten und hülfreichsten. — Nach dieser Methode sind schon oft die schwersten Krankheiten verhütet, oder wenn auch nicht immer verhütet, doch weit gelinder verlaufend gemacht, und die Gefahr dadurch sehr vermindert worden.

Unglücklicherweise wählt man gewöhnlich einen ganz entgegengesetzten Weg! Sobald man anfängt sich unpäßlich zu fühlen, begnügt man sich, sehr bescheiden, mit Fleisch, Eiern, einem Stückchen Karpfen oder guter fetter Fleischbrühe und setzt Gartenfrüchte und Obst ganz zurück, was doch so nützlich sein würde! Zur Stärkung des Magens trinkt man lieber ein Vierteln Wein mehr wie sonst, oder man nimmt einen oder auch mehrere Bittre. Dies kann nur die Krankheit vermehren und den übrigen Rest von Gesundheit vollends hinausjagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Chronik der Stadt Wilsdruf.

Nach archivariſchen Quellen bearbeitet vom Dector Borwerk in Wilsdruf.

(Fortsetzung.)

### Drangsale der Stadt Wilsdruf während des zweiten und dritten Schlesiſchen Krieges.

(Vorbemerkung.)

Als nach dem 1740 erfolgten Tode des Kaisers Karl VI. Maria Theresia den Thron von Oestreich als regierende Kaiserin bestiegen hatte, gerieth dieselbe mit dem Könige Friedrich Wilhelm II. in Streit, weil dieser behauptete, daß von nun an Schlesien nicht Oestreich, sondern Preußen gehöre. — Hieraus entwickelte sich nun ein Erbfolgestreit, welcher 1741 in Schlesien zwischen Preußen und Oestreich begann. In diesem ersten Schlesiſchen Kriege blieb der Churfürst Friedrich August II. von Sachsen als König von Polen III. genannt, neutral. — Nach der Schlacht von Mollwitz (10. April 1741) und Chotusitz bei Gzaskau in Ungarn am (17. Mai 1742) wurde in Breslau am 11. Juni 1742 zwischen Oestreich und Preußen vorläufig Friede geschlossen, dessen Bedingungen Friedrich Wilhelm von Preußen, am 28. Juni in Berlin genehmigte. Maria Theresia mußte den größten, 841 Quadrat-Meilen betragenden Theil von Schlesien an Preußen abtreten, so daß nur 102 Quadrat-Meilen dieser Provinz, nämlich die Landschaften Letschen, Jägerdorf und Troppau, bei Oestreich verblieben. — Hierüber erbittert rüstete sich die Kaiserin von Oestreich zu einem neuen Kampfe gegen Preußen, in welchen nun leider auch Sachsen verwickelt wurde, weil sein Churfürst seine diplomatischen Ansichten geändert und auf Oestreichs Seite getreten war. Wie Preußens König von diesem Bündnisse Kunde erhielt, eröffnete er durch einen Einbruch in Böhmen, im Jahre 1745 den zweiten Schlesiſchen oder einjährigen Krieg, in welchem Prag den 16. September 1745 erobert und bei Hohenfriedberg in Schlesien den 4. Juni 1745, bei Sorr den 30. September 1745 und Kesselsdorf den 15. December 1745 Treffen geliefert wurden. Den Schluß dieses Krieges bildete der Friede zu Dresden, den 15. December 1745, welcher Preußen den Besitz von Schlesien sicherte. Sachsen zahlte an Preußen 9 Millionen Thaler. Der dritte Schlesiſche Krieg, von seiner Dauer der 7jährige genannt, begann im Jahre 1756 und endete 1763 durch den Frieden von Hubertusburg, welcher die Resultate des frühern Friedensschlusses bestätigte, ohne für Sachsen, welches seit 1745 so viel gelitten und von Preußen als ein völlig erobertes Land behandelt worden war, den geringsten Vortheil gewährt zu haben. In diesem Kriege hatte Sachsen gegen 70 Millionen an Lieferungen und gegen 30 Millionen an Plünderungen und Brand gelitten. Die Landstände fanden damals 40 Millionen an Schulden vor. — Die Veranlassung zum unverhofften Ausbruche dieses blutigen und verheerenden Krieges gab der beim damaligen geheimen Kabinette angestellte Kanzellist Menzel, der an Preußen das geheime Bündniß verrathen hatte, welches Oestreich mit Sachsen geschlossen. In diesem Kriege wurde auch Wilsdruf historisch merkwürdig, weil alhier 1762 am 24. November, ein Waffenstillstand, den wir besonders beschreiben werden, geschlossen wurde.

Bleiben wir nun vor der Hand bei dem zweiten Schlesiſchen Kriege, welchen die Volkssprache den einjährigen nennt, stehen, so verdient in dieser Chronik die Schlacht bei Kesselsdorf und die damit verbundene Bedrängniß der Stadt Wilsdruf besonders hervorgehoben zu werden.

#### Schlacht bei Kesselsdorf.

Ehe wir die Schlacht selbst beschreiben, ver-



gegenwärtigen wir uns erst die Stellung der Truppen. — Die Sächsische und Oestreichische Armee unter dem Oberbefehl des Generals Rudowsky\*) und des Herzogs Johann II. von Weissenfels, war gegen 30,000 M. stark. Sie stand auf den Anhöhen von Kesselsdorf und Pennrich in der strengsten Winterkälte schon seit zwei Tagen unter freiem Himmel. — Das Centrum der Sächsischen Armee lehnte sich an das obere Ende von Kesselsdorf und hatte eine sehr feste Stellung. Der rechte Flügel stand nördlich vor Kesselsdorf und zwar vor Pennrich, der linke hinter Kesselsdorf. Die Fronte war gegen Wilsdruf und die Elbe im Rücken der Armee. —

(Fortsetzung folgt.)

### Anekdote.

In einer Gesellschaft sprach man von einem Ehepaar, wo der Mann immer sehr gemessen und kalt, die Frau dagegen sehr heftig und hitzig war. Ein Wisling sagte: „Zusammengenommen sind sie ein kaltes Fieber.“

### Unschicklichkeit.

Im Gasthose zu L. hatte neulich eine zahlreiche jugendliche Gesellschaft einen Tanzverein. Ein junger, wissenschaftlich gebildeter Mensch, Mitglied dieser Gesellschaft, trat bei einer schicklichen Gelegenheit auf, um mit wirklich schöner Beredsamkeit einen öffentlichen Vortrag, in welchem er das jugendliche Leben mit dem Frühling verglich, an seine jugendliche Gesellschaft abzuhalten. Aber gleich im Anfange seiner Rede unterbrachen ihn einige aus der Gesellschaft, welche mit der Bildung stiefmütterlich begabt waren, durch ein absichtliches Geräusch; und ehe er noch damit zum Ende kommen konnte, so fiel nothgedrungen auf mehrmaliges Winken eines Vorstehers, welcher sich wahrscheinlich beleidiget glaubte, weil er ihn Kraft seines Amtes nicht um besondere Erlaubniß gebeten haben mochte, die Musik ein.

War das schicklich? nein.

Und Du, dessen Vortrag auch in uns die interessante Erinnerung an die Jugend, an den Frühling unseres Lebens erweckte, habe Dank, Du hast schön gesprochen!

W.

Mehrere Freunde der Bildung.

\*) Derselbe besaß in Dresden an der Kreuzkirche ein Palais, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Feuer aufging.

### Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Hier erstatteter Anzeige zu Folge ist

am 2. dieses Monats in der 5. Nachmittagsstunde auf der Straße von Herrn Kaufmann Philipps Hause hier bis zum Grumbacher Thore ein schwarzgrauer, etwas verschoffener Tuchmantel, mit schwarzem Kattun gefüttert, an dem Aermel mit schwarzem Manchester besetzt und mit einem messingenen Schlosse am Kragen versehen, an der rechten Seite an einem winkelförmigen wieder zugenähten Tuchriß und einem auf derselben Seite etwas tiefer eingesetztem runden Tuchflecke kenntlich, vom Wagen verloren oder entwendet worden.

Indem vor Ankauf dieses Mantels gewarnt wird, ersucht man zugleich Jedermann, der über denselben Auskunft zu geben vermag, darüber schleunig hier Anzeige zu erstatten.

Wilsdruf, den 6. April 1841.

Das von Schönbergische Gericht.  
Friedrich Christian Leonhardi,  
Ger.-Dir.

### Bekanntmachung.

Die Nachlaßgrundstücke Gotthelf Leberecht Wiesens zu Naundorf bei Freiberg, bestehend in einem Wohnhause mit eingebautem Kuhstall, einer Scheune, 2 1/2 Mezen Grassack und Gräzgarten, 8 Scheffel 4 Mezen Feld, 3 Scheffel 4 Mezen Wiese und einer Waldwiese von ungefähr 3 Scheffel Flächeninhalt, und zusammen ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 2062 Thlr. 12 Gr. — gewürdet, sollen Erbtheilungshalber durch das unterzeichnete Amt

den 20. April 1841,

Mittags 12. Uhr im Gasthose zu Naundorf öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden, und zwar einmal in zwei und dann in drei Abtheilungen, so daß der endliche Zuschlag nach der Weise erfolgt, nach welcher die höchsten Summen erlangt werden. Es wird dieses mit der Bedeutung, daß Kauflustige sich an jenem Tage vor der Versteigerung selbst anzumelden und sich über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben und mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die näheren Versteigerungsbedingungen aus den Bekanntmachungen zu ersehen sind,



wie in hiesiger Amtsstelle und im Gasthose zu Naundorf aushängen.

Justizamt Gröllenburg zu Tharand, am 29. März 1841.

Richter.

Einem geehrten Publikum Wilsdruffs und der Umgegend, zeige ich ganz ergebenst an, daß ich von heute, ein

**Zuchauschnitt-Lager**

errichtet habe; ich werde mich jederzeit bestreben, das Zutrauen meiner geehrten Abnehmer durch eine schöne Auswahl und billige reelle Bedienung zu verdienen.

Wilsdruf, d. 16. März 1841.

Dresdner Straße Nr. 47.

Moritz Hofmann,

Zuschneider und Decateur.

### Bekanntmachung.

Vor meinem Abgange aus dem Mäferschen Gute zu Sora, sollen d. 13. April auf dem Gute des Genannten zu Sora, folgende Stücke verauctionirt werden:

1) ein Kutschwagen, 2) ein Schlesinger Wagen, überbaut, 3) ein Wagen (Phaeton) auf Druckfedern ruhend, mit eisernen Achsen, ganz neu, 4) ein Lastwagen, 5) zwei Paar Rüstleitern, 6) verschiedene Acker- und Wirthschaftsgeräthe, 7) eine einjährige Kalbe, 8) ein einjähriger Bock.

Funke,

bisheriger Pächter des Mäferschen Gutes zu Sora.

Auch sollen an diesem Tage 35 Haufen Holz und einige 50 Stück Eichen, in dem sogenannten Grosebusche von dem Gutsbesitzer Mäfer verkauft und angewiesen werden.

Vom 18. April an ist auf dem Rittergute Neukirchen bei Nossen, zwei und dreißdmürriger Karpfensatz zu verkaufen.

Muth.

Mit allen Sorten von fertigen Sommerhüten empfiehlt sich zu möglichst billigen Preisen

Wilsdruf, im Monat April 1841.

Christiana Harber.

Ein leichter zweispänniger Lastwagen, mit und ohne Leitern, seit zwei Jahren beschlagen und wenig gebraucht, steht zu ver-

kaufen. Das Nähere ist in der Oberherrnsdorfer Schenke zu erfahren.

### Reines gelbes Land-Wachs

unverfälschte Waare, kaufe ich auch dieses Jahr zu möglichst hohem Preise.

Weissen, Elbgasse No. 207.

F. A. Jähnich.

### Recht Limburger- und Schweizer-Kräuter-Käse

ist wieder angekommen, so wie

**Qualität** von fetten **Emmenthaler Käse**

pro Ctr. 24 Thaler.

Weissen, Elbgasse No. 207.

F. A. Jähnich.

Unterzeichneter empfiehlt

**Windauer Leinsaamen**, langen grünen langen, und weißen **Kleesaamen**, acht franz. Luzerne, Ackerpergel, Honig- und Raygras, franz. Gurkenferne, und versichert für gute neue

Waare die möglichst billigen Preise zu stellen.

Weissen, Elbgasse No. 207.

F. A. Jähnich.

Fortwährend halte ich Lager von

**Spiritus** und **Brandwein** rein und fuselfrei in div. **Weinessig**

und **ordin. Essig**, reine, haltbare

Waare, **Chocolade** und **Ca-**

**cao = Thee** von Lobeck zum Fabrik-

preis, **Erfurter Malz Sirop**

und **Malz-Bonbons**, und bin

in den Stand gesetzt, Alles sehr billig abzugeben.

Weissen, Elbgasse No. 207.

F. A. Jähnich.

### Bekanntmachung.

Da ich in Erfahrung gebracht, daß



sich meine Herren Collegen Mühe geben, meiner werthen Kundschaft abzureden, als hätte ich kein Niederlagsrecht, Bruch- und Sandsteine zu verkaufen, so mache ich daher wiederholt bekannt, daß von jetzt an alle Sorten Bau- und Brennholz, so wie Bruch-Sandsteine von beliebiger Größe bei mir verkauft werden; und ich auch solche noch überdies an das rechte Elbufer unentgeltlich bringen lassen werde.

Scharfenberg, den 3. April 1841.

J. G. Claus, Fährbesitzer.

Honig und Wachs wird gekauft in der Apotheke zu Wilsdruf.

Gelbes Wachs kauft zu dem höchsten Preise  
C. C. Lichtenau.  
Wilsdruf.

Diesemigen Bewohner von Wilsdruf, die etwa im Besitze von Papieren sind, welche über die Verhältnisse der Stadt Wilsdruf, besonders nach den großen Bränden von 1686 und 1744, so wie über die Begründung der dasigen Innungen sich verbreiten, werden ersucht, mir solche zur Durchsicht zukommen zu lassen. Auch wünsche ich eine 1693 vom Diaconus Serpilus im Druck herausgegebene Predigt auf kurze Zeit zu besitzen.

Borwerk, Rector.

Ein junger Mensch von guter Bildung, kann in einer Material-Handlung in Meissen als Lehrling zu Ostern ein Unterkommen finden. Näheres ist in der Wochenblatts-Expedition in Wilsdruf zu erfahren.

Dienstag, den 13. April d. J. als am 3. Osterfeiertag, ladet alle Gönner und Freunde des geselligen Vergnügens zum Schmauß und Ball ein, der Wirth in Umbach  
Hantsche.

Preis- und Gewichtbestimmung des Brodes und der Semmel in hiesiger Stadt, vom April dieses Jahres an bis auf Weiteres.

Eine 12-Pfennigsemmel — Pfd. 29 Lth. 1 Q.  
= 6 " " — = 14 " 21/2 "  
= 3 " " — = 7 " 11/4 "

Ein weiß 6-Pfennigbrod — Pfd. 23 Lth. - 1/2 Q.  
= 3 " " — = 11 " 2 1/4 "

Das Herrenbrod von Semmelteig.

Ein 6-Pfennigbrod — Pf. 14 Lth. 2 1/2 Q.  
= 3 " " — = 7 " 11/4 "

Das hausbackene Brod.

Ein 2-Pfundbrod 1 Ngr. 1 Pf.  
= 4 " " 2 " 2 "  
= 6 " " 3 " 3 "  
= 8 " " 4 " 4 "

Der Scheffel Weizen wird verbacken zu 5 Zhlr. 27 Ngr. 9 Pf. nämlich  
4 Zhlr. 5 Ngr. — Pf. Einkaufspreis und  
1 " 22 " 9 " Fabrikationskosten.

Der Scheffel Roggen wird verbacken zu 3 Zhlr. 8 Ngr. — Pf. nämlich  
2 Zhlr. 14 Ngr. — Pf. Einkaufspreis und  
— " 24 " 6 " Fabrikationskosten.

Zharand, am 2. April 1841.

Der Stadtrath daselbst.

Getreide-Preise in Rossen.

Am 2. April 1841.

Weizen, 3 Zhlr. 12 Ngr. — Pf. bis 3 Zhlr. 14 Ngr. — Pf.
Korn, 2 " 10 " — " 2 " 12 " — "
Gerste, 1 " 25 " — " — " — " — "
Hafser, 1 " 13 " — " — " — " — "
Erbisen, 2 " 10 " — " — " — " — "
Butter, die R. 13 " — " — " — " — "

Getreide-Preise in Meissen. 1841.

Am 3. April.

Weizen, 3 Zhlr. 12 Ngr. — Pf. bis 3 Zhlr. 15 Ngr. — Pf.
Korn, 2 " 11 " — " 2 " 12 " — "
Gerste, 1 " 21 " — " 1 " 22 " — "
Hafser, 1 " 11 " — " 1 " 12 " — "

Am 6. April.

Weizen, 3 Zhlr. 12 Ngr. — Pf. bis 3 Zhlr. 13 Ngr. — Pf.
Korn, 2 " 8 " — " 2 " 10 " — "
Gerste, 1 " 22 " — " 1 " 23 " — "
Hafser, 1 " 11 " — " 1 " 12 " — "

Leipziger Getreide-Preise nach Dresdner Scheffel.

Vom 1. April 1841.

Weizen, 3 Zhlr. 15 Ngr. — Pf. bis 3 Zhlr. 17 Ngr. 5 Pf.
Roggen, 2 " 12 " 5 " 2 " 15 " — "
Gerste, 1 " 15 " — " 1 " 17 " 5 "
Hafser, 1 " 3 " 5 " 1 " 5 " 5 "
Rappesaat, 7 " — " — " 7 " 15 " — "
W. Rübsen, 6 Zlr. 22 Ngr. 5 Pf. bis 7 Zlr. — Ngr. — Pf.
S. Rübsen, 6 " — " — " 6 " 12 " — "
Del, der Ctr. — " — " — " 14 " 22 " 5 "
1 Ctr. Heu, — " 25 " — " 1 " — " — "
1 Schock Stroh, 3 " 10 " — " 4 " — " — "